

## Sprache der Bergpredigt und der Mao-Bibel

Wenn man heute mit besonderer Bevorzugung christliche und marxistische Themen in Beziehung bringt, Marx und Jesus von Nazareth gern in einem Atemzug nennt, dann könnte mein Vorhaben sehr leicht ins Modische abgleiten. Aber das Modische hat, wenn man es nicht zu modisch behandelt, seine berechnete Identität mit der Zeit. Durch den Zeitgeist kann man noch immer am besten in den Geist der Zeit gelangen, um diese bekannte Unterscheidung für die Beurteilung von Tendenzliteratur auch hier zu gebrauchen<sup>1</sup>.

Man muß auf literarischem Gebiet oft Dinge vergleichen, die nach herkömmlicher Auffassung nicht dazu geeignet sind. So erst gelangt man zu neuen interessanten Entdeckungen. Liegen nicht die Bergpredigt und das Rote Buch zeitlich und geistig zu weit voneinander ab, um Gemeinsames an ihnen feststellen zu können? Aber hören wir zunächst einen Spruch aus dem Tao Tê King, dem bekanntesten Buch Chinas aus dem 4. Jahrhundert v. Chr.:

Das Tun sei Nicht-Tun  
Das Geschäft sei Nicht-Geschäft  
Der Genuß sei Nicht-Genuß  
Das Große sei Kleines  
Das Viele sei Weniges  
Vergeltet Feindschaft mit Wohltun  
Plant das Schwere in seinem Leichtsein  
Tut das Große in seinem Kleinsein  
Die schwierigen Geschäfte der Welt  
beginnen ja mit Leichtsein  
Die großen Geschäfte der Welt  
beginnen ja mit Kleinsein  
Daher: Der heilige Mensch tut nie das Große  
darum kann er sein Großes vollenden  
Wer leichthin verspricht  
hält sicher nicht  
Wem vieles leicht ist  
wird sicher vieles schwer  
Daher: Der heilige Mensch behandelt es als schwer  
darum wird ihm lebenslang nichts schwer<sup>2</sup>.

<sup>1</sup> Zur Geschichte dieser terminologischen Unterscheidung, vgl. H. Kunisch, *Kleine Schriften* (Berlin 1969).

<sup>2</sup> Lao-Tse, *Tao Tê King, Übertragung und Kommentar* von V. v. Strauß, hrsg. von W. Y. Tonn (Mannes-Bibliothek) (Zürich 1959) 142f.

Diese Spruchweisheit mit ihren Paradoxien und Gegensatzpaaren steht der Spruchweisheit der Bergpredigt nicht fern. Erfahrungen sprechen sich aus, die auf sprachliche Ähnlichkeiten tendieren. Solche Texte finden sich in der gesamten chinesischen Literatur und haben in unseren Tagen dazu beigetragen, daß das Verständnis des Marxismus in China eine chinesische Prägung angenommen hat. Von Mao Tse-tung ist ja mehr als bekannt, wie sehr er in der literarischen Tradition seines Landes beheimatet ist<sup>3</sup>, auch wenn er umdeutet und die alten Weisheitslehren in andere Zusammenhänge stellt. Dazu ein Beispiel:

„Es gibt ein altes chinesisches Gleichnis, die Parabel ‚Yü Gung versetzt Berge‘. Darin wird erzählt, daß in alten Zeiten im Norden Chinas ein Greis aus den Nördlichen Bergen namens Yü Gung (Närrischer Greis) lebte. Den Weg, der von seiner Haustür nach Süden führte, versperrten zwei große Berge: der Taihang und der Wangwu. Yü Gung faßte den Entschluß, zusammen mit seinen Söhnen diese Berge mit Hacken abzutragen. Ein anderer Greis namens Dschi Sou (Weiser Alter) lachte, als er sie sah, und meinte: ‚Ihr treibt aber wirklich Unfug, ihr paar Leute könnt doch unmöglich zwei solche riesige Berge abtragen!‘ Yü Gung antwortete ihm: ‚Sterbe ich, bleiben meine Kinder; sterben die Kinder, bleiben die Enkelkinder, und so werden sich die Generationen in einer endlosen Kette ablösen. Diese Berge sind zwar hoch, aber sie können nicht höher werden; um das, was wir abtragen, werden sie niedriger. Warum sollten wir sie da nicht abtragen können?‘ Nachdem Yü Gung die falsche Auffassung Dschi Sous widerlegt hatte, machte er sich, ohne auch nur im geringsten zu schwanken, daran, Tag für Tag die Berge abzutragen. Das rührte den Himmelskaiser, und er schickte zwei seiner Götter auf die Erde, die beide Berge auf dem Rücken davontrugen. Gegenwärtig lasten ebenfalls zwei große Berge schwer auf dem chinesischen Volk. Der eine heißt Imperialismus, der andere Feudalismus. Die Kommunistische Partei Chinas ist schon längst entschlossen, diese beiden Berge abzutragen. Wir müssen unseren Entschluß beharrlich in die Tat umsetzen, wir müssen unermüdlich arbeiten, und wir werden die Gottheit ebenfalls rühren; und diese Gottheit ist niemand anderer als die Volksmassen Chinas. Und wenn sich das ganze Volk erhebt, um mit uns zusammen diese Berge abzutragen, sollten wir sie da etwa nicht abtragen können?“<sup>4</sup>

Gleichnis und didaktische Auslegung mit einem neuen Sitz im Leben. Das erinnert doch wenigstens formal an den Sprachstil der Bibel, wo noch mehr in Gleichnissen gesprochen wird und die Gleichnisse nach dem Glauben der Gemeinde ausgelegt sind. Es wäre zu einfach, die Sprachgeschichte des alten China mit der Bergpredigt gleichzusetzen. Die Sprache der Bergpredigt liegt zwischen den alten chinesischen Weisheitstexten und dem heutigen revolutionären Verständnis. Auch in der Bergpredigt steckt ein revolutionäres Sozialgeschehen.

Nicht soll hier der Marxismus des Roten Buchs Chinas mit dem Christentum der Bergpredigt thematisch verglichen werden. Ebenso wird mit ideologischen Beurteilungen zurückhaltend verfahren. Ausgangspunkt und Haftpunkt meiner Überlegungen ist die sprachliche und literarische Form, also Stilkritik. Durch sie geschieht eine notwendige Vorklärung.

<sup>3</sup> Vgl. R. Payne, Mao Tse-tung, Eine Biographie (Hamburg 1965).

<sup>4</sup> Worte des Vorsitzenden Mao Tse-tung (Peking 1967) 236.

In beiden Fällen ist die Sprache, wenn auch sehr unterschiedlich, Instrument einer geistigen Aufforderung und Beeinflussung; es dominiert Außersprachliches und nicht wie bei der Dichtung die sprachliche Form selbst. Wir müssen mit diesen Texten umgehen wie mit didaktischer Literatur überhaupt, die lehren und belehren will, unterweisen und meinungsbildend sein will. So kann es hier nicht zuerst um reine Philologie gehen, sondern um Wirkungsgeschichte. Wenn Texte nicht mehr wirken, dann mag die wissenschaftliche Objektivation eintreten. Texte, die wirken wollen und auch noch wirken, müssen in dieser Tendenz erscheinen. Mit didaktischer Literatur, wozu ich sowohl das Rote Buch wie auch die Bergpredigt rechne, muß man sich geistig auseinandersetzen. Ein bloß literarisches Verstehen verharmlost sie. Meine Sprach- und Stilüberlegungen sollen hierzu die Basis bilden.

### Die Disposition der Mao-Bibel und der Bergpredigt

Das Rote Buch bringt Ausschnitte aus den Reden Mao Tse-tungs. Sie wurden nicht von ihm selbst ausgewählt, sondern von seinem Freund und Genossen Lin Piao, der für die Redaktion verantwortlich zeichnet. Es ist also eine Sammlung von vielen Zitaten aus Reden, welche die Geschichte der Kommunistischen Partei Chinas begleiten. Anlaß und Datum werden jeweils genau angegeben. Aussprüche, Gedankensplitter, Merksätze, so könnte man diese Zitate charakterisieren. Aus dem größeren Zusammenhang herausgelöst, wirken sie in dieser knappen und präzisen Formulierung weiter. Einst von Mao Tse-tung in einer bestimmten Situation gesprochen, um diese zu analysieren und Massen in Bewegung zu bringen, werden seine Aussprüche wieder und wieder gesprochen, von den verschiedensten Menschen, zu den verschiedensten Anlässen. So sind sie zu Sätzen geworden, die Gültigkeit für sich beanspruchen wie früher die Verse der Heiligen Schriften. Wir haben damit aufgehört, die Bibel bei jeder Gelegenheit zu zitieren – vielleicht auch zum Vorteil der Bibel. Die Sätze des Roten Buchs werden dagegen zum lebendigen Gedächtnis gemacht: halb Werbespruch, halb Weisheitsspruch, halb Sprichwort, Agitation und innere Erhebung. Dieses religiös-politisch-werbemäßige Gemisch im Gebrauch der Mao-Zitate ist für sie bezeichnend.

Deshalb auch ihre zeitweilige politisch-sakrale Handhabung: „Zuerst in der Armee, später in den breiten Massen des chinesischen Volkes verbreitet, ist es dieses Buch, aus dem die jungen Rotgardisten unermüdlich Aussprüche des großen Mao Tse-tung zitieren, indem sie kurz und abgehackt bestimmte Devisen hinausschmettern oder nach Art eines liturgischen Responsoriums längere Passagen im Chor sprechen.“<sup>5</sup> Schon der Titel des Roten Buches ist anspruchsvoll: Worte des Vorsitzenden Mao Tse-tung. Er bekommt das Image eines Weisen, der zugleich Politiker ist. Macht und Weisheit, die großen Themen auch der alten chinesischen Staatsphilosophie, sind nach diesem Bild

<sup>5</sup> Das Rote Buch, Worte des Vorsitzenden Mao Tse-tung, Fischer-Bücherei 857 (aus der Einleitung).

in ihm vereint. „Studiert die Werke des Vorsitzenden Mao Tse-tung, hört auf seine Worte und handelt nach seinen Weisungen.“<sup>6</sup> Die Beweiskraft hängt von der Person ab.

Die einzelnen Redezitate sind nach gedanklichen, aber keineswegs systematischen Gesichtspunkten zusammengestellt. Beginnend mit den wichtigsten Thesen über die Kommunistische Partei, den Klassenkampf und den Sozialismus werden in 33 Kapiteln alle belangvollen Themenkreise wenigstens gestreift. Das letzte Kapitel betrifft das Studium. Damit wird deutlich gemacht, daß nichts endgültig festliegt, daß alle Lernende bleiben aus der Praxis des Handelns und aus den neuen Erkenntnissen der Wissenschaft.

„Man soll den Marxismus nicht nur aus Büchern studieren, sondern hauptsächlich durch den Klassenkampf, die Arbeitspraxis und die enge Fühlung mit den Arbeiter- und Bauernmassen; dadurch kann man ihn erst wirklich erlernen. Wenn unsere Intellektuellen einige marxistische Bücher gelesen und hierauf dank ihrem lebendigen Kontakt mit den Arbeiter- und Bauernmassen sowie ihrer praktischen Arbeit schon etwas verstanden haben, dann haben wir alle eine gemeinsame Sprache, und zwar nicht nur hinsichtlich des Patriotismus und des sozialistischen Systems, sondern wahrscheinlich auch hinsichtlich der kommunistischen Weltanschauung. Sobald dies der Fall ist, werden wir alle unsere Arbeit viel besser verrichten.“<sup>7</sup>

Polemisch, ermunternd, optimistisch wird eine ungeheure Zukunft versprochen. Diese Aussichten wirken deshalb glaubhaft, weil die Menschen dieses Kontinentdistrikts in eine alles verändernde Bewegung eingetreten sind.

„Genosse Mao Tse-tung ist der größte Marxist-Leninist unserer Zeit. In genialer, schöpferischer und allseitiger Weise hat Genosse Mao Tse-tung den Marxismus-Leninismus als Erbe übernommen, ihn verteidigt und weiterentwickelt; er hat den Marxismus-Leninismus auf eine völlig neue Stufe gehoben.“<sup>8</sup>

Auch die Bergpredigt ist eine nachträgliche Zusammenstellung von Aussprüchen und Redeauszügen Jesu. In der Form, wie sie uns bei Lukas und noch mehr wie sie uns bei Matthäus vorliegt, ist sie nicht von Jesus gehalten worden<sup>9</sup>. Liest man sie inmitten des gesamten Evangelientextes, so nimmt man wahr, daß sie eine in sich geschlossene Einheit darstellt. Sie ist nach rhetorischen wie auch nach stilistischen Gesichtspunkten aufgebaut, man entdeckt Entsprechungen. Die Bergpredigt ist viel eher als das Rote Buch ein Kunstwerk, wenigstens im herkömmlichen Sinn des Wortes. Dadurch konnte sie aber auch trotz allen Engagements, das im Lauf der Geschichte von ihr ausging, als religiöses Erbauungsbuch verharmlost werden. Sie wird von Nicht-Christen wie von Christen allzu oft nur ehrfürchtig geschätzt und bewundernd zitiert. Aber ganz ließ sich die Bergpredigt nie vom Ästhetischen genießen, dafür waren die Aussagen zu hart und kompromißlos. Man hört, daß man mit seinen Erwartungen angesprochen wird. Und zwar in einem selten großen Anspruch, daß für Menschen geredet wird, die eines gemeinsam haben, gekommen zu sein, um zu hören – nicht um selbst zu reden und zu

<sup>6</sup> Devise zum Roten Buch von Lin Piao.

<sup>7</sup> Mao Tse-tung 369f.

<sup>8</sup> Mao Tse-tung I (aus der Einleitung von Lin Piao).

<sup>9</sup> Vgl. J. Schmid, Das Evangelium nach Matthäus (Regensburger NT).

diskutieren wie beim Roten Buch. Nicht irgend etwas wollen die Zuhörer der Bergpredigt hören, sondern das, was Gültigkeit beanspruchen kann, noch etwas anderes als gesellschaftsverändernde Thesen, auch etwas anderes als ewiggültige philosophische Wahrheiten. Deshalb kann so frei, von nichts eingegrenzt, geredet werden. Nicht spontane Einfälle, sondern lang abgewägte und als wahr gewußte Behauptungen werden vor den Menschen ausgebreitet. Die Bergpredigt widerspricht so manchem, was man sich aus seinen eigenen Lebenserfahrungen zurechtgelegt hat. Und doch geht kein Spruch an einer vorgegebenen Lebenserfahrung vorbei.

Du siehst im Auge des Bruders  
das Böse  
aber die eigene Bosheit  
siehst du nicht  
Du sagst dem Bruder  
bessere dich  
merkst aber nicht  
wie bedenklich dein Zustand ist  
Du Kritiker  
unglaublich bist du  
fängst du nicht  
bei dir selbst an <sup>10</sup>.

Der heute bei manchen modernen Bibelübersetzungen angewandte Berichtton ist bei Stücken wie der Bergpredigt nicht zu verwenden. Er drängt ins Gehaltlose und Oberflächliche. Eine biblische Rede dagegen ist Erzählen, Behaupten, Ausrufen, Widersprechen, Unterweisen, Fordern. Wer so redet, ist immer ein Ethiker, der sagt, was sein könnte. Lehrer in diesem alten Sinn gebrauchen deshalb den Spruch, oft den kurzen, der das Gemeinte überscharf herausstellt, aber auch einen zweiten und dritten Spruch, der den vorhergehenden stützt, korrigiert oder ergänzt. Die Bergpredigt ist eine solche Summe von Aussprüchen, von Jesus-Logien, die zum Teil schon eine lange Tradition in der Geschichte der Menschheit haben. In der Bergpredigt stehen sie in einer teils lockeren, teils festen Komposition zusammen.

Den Auftakt bilden die herkömmlich so bezeichneten Seligpreisungen. Den Seligpreisungen am Anfang entspricht am Ende der ganzen Rede das Gleichnis vom Hausbau auf festem Grund. In der Mitte das Vaterunser, das mit seiner Bitte um endzeitliche Erfüllung alle Radikalität im Anspruch Jesu zusammenfaßt. Es gibt die lang durchgeführten klaren Antithesen zwischen der Gerechtigkeit des Gesetzes und der Lebensform des Evangeliums. Es gibt die Trostverheißungen und immer wieder Sprüche, die wie Sprichwörter sind. Sie treffen alle in einer ihnen eigentümlichen Weise gesellschaftliche, bewußtseinsmäßige wie politische Vorgegebenheiten, die sich immer wieder im Stil einer Allerweltsvernunft festsetzen.

<sup>10</sup> W. und E. Gössmann, *Die Bergpredigt* (München 1965) 35; die Übersetzung befolgt die Zeilentechnik der modernen Lyrik und bevorzugt zuweilen die sprachliche Form der Reduktion.

Ihr habt gehört  
daß den Alten geboten wurde  
schwöre keinen Meineid  
halte was du beim Herrn geschworen  
Ich sage und wiederhole  
ihr sollt überhaupt nicht schwören  
nicht beim Himmel  
nicht bei der Erde  
nicht beim eigenen Haupte  
nicht bei den heiligen Schriften  
Sagt ja  
oder sagt nein  
alles andere ist vom Übel<sup>11</sup>.

An einer solchen ersten Gegenüberstellung von Bergpredigt und Mao-Bibel wird schon manches deutlich, was bei einer Einzelbetrachtung vielleicht nicht so klar zum Vorschein käme: Die Bergpredigt kommt aus ihrer biblischen Verlorenheit heraus und stößt auf Gegenrealitäten, wodurch sie selbst stärker politischer Natur wird. Die Mao-Bibel verrät sich viel stärker in ihrer ideologischen Grundkonzeption, aber auch, daß diese ideologische Grundkonzeption Schluß gemacht hat mit einem Lebensverständnis, das von politischer Veränderung nichts wissen will. Die sprachliche Form ist beide Male die Rede oder doch wenigstens der Redestil, durch den nach Auffassung von Aristoteles politisch-geistige Aufklärung geschehen soll<sup>12</sup>. Der Begriff Predigt verharmlost die Bergpredigt, und der heute vielgebrauchte Begriff der Verkündigung würde sie allzu leicht sakralisieren. Der Intention nach ist sie Rede, die das Gegenreden, wie es ja in der Bibel genügend bezeugt ist, formal in sich aufgenommen hat. Durch eine solche Gattungsbestimmung als Rede dürfte erreicht sein, daß man die Bergpredigt und die Mao-Bibel nicht nur miteinander vergleichen darf, sondern daß man auch wahrnimmt, wie sie sich tatsächlich berühren und gegenseitig in Frage stellen.

### Die sprachlichen Stilmittel im einzelnen

Zum wichtigsten Kennzeichen der Sprache der Bergpredigt gehört ihre Radikalität, die man jedoch nicht als fanatisch verdächtigen darf<sup>13</sup>. Nirgendwo wird auf halbem Weg halt gemacht, immer geht es um ein Letztes, ein Höchstes, um etwas Unüberbietbares. Von der Liebe ist nicht ohne die Radikalisierung zur Feindesliebe die Rede. Wo der Gedanke der Vollkommenheit auftaucht, wird er bis aufs Höchste gesteigert:

<sup>11</sup> W. und E. Gössmann, Die Bergpredigt 25.

<sup>12</sup> Vgl. W. Magass, Das öffentliche Schweigen, Gibt es Maßstäbe für die Kunst der öffentlichen Rede in Deutschland? (Heidelberg 1967) – Vgl. vom Verf.: Rhetorik und öffentliches Sprechen heute, in: Hochland 1969 (Januar-Heft)

<sup>13</sup> Vgl. W. Gössmann, Sakrale Sprache (München 1965) 27–35.

Mit Halbheiten begnügt euch nicht  
Euer Vater in den Himmeln  
ist vollkommen<sup>14</sup>.

In jedem Logion der Bergpredigt und darüber hinaus in der gesamten Bibel findet man diesen absoluten Anspruch, von dem in die Sprache das Paradoxe eingegangen ist. Ein solches Sprechen verstößt gegen die geläufigen und gängigen Meinungen. Es sind Aussagen, die nicht zuletzt auch Provokation sind.

Das Paradoxe als Steigerung religiöser Radikalität gibt es auch im Buddhismus. Die Koan des Zen-Buddhismus sind solche Paradoxien. „Buddha predigte 49 Jahre, und doch bewegte er niemals seine breite Zunge.“<sup>15</sup> Wenn sich Mao Tse-tung auch weniger mit dem Buddhismus auseinandersetzt als mit den alten gesellschaftsbezogenen Lehren Konfutses, so ist das Sprechen in Gegensätzen altchinesisch. Im Buddhismus ist es nur am strengsten durchgeführt und erscheint uns heute unpolitisch. Wichtig ist, daß Mao diese Form des Sprechens mit der dialektischen Argumentationsweise des Marxismus verquickt hat und auf gesellschaftliche wie politische Zustände anwendet. Spruch- oder Sprichwortweisheit radikalen Charakters bestimmen seinen Stil: „Für alles Reaktiönäre gilt, daß es nicht fällt, wenn man es nicht niederschlägt.“ „Alles, was der Feind bekämpft, müssen wir unterstützen; alles, was der Feind unterstützt, müssen wir bekämpfen.“ Der radikale Spruch wird gern zur weisen Maxime: „Unsere Armee befolgt stets zwei Richtlinien: Erstens, den Feinden gegenüber müssen wir schonungslos sein, wir müssen sie überwältigen und vernichten. Zweitens, zu unseren eigenen Leuten, zum Volk, zu den Genossen, zu den Vorgesetzten und zu den Untergebenen müssen wir liebevoll sein, mit ihnen müssen wir uns zusammenschließen.“<sup>16</sup> Entschlossenheit wie auch verschwiegene Weisheit drückt sich in dem „müssen wir“ der deutschen Übersetzung aus.

Neben dieser Spruch- und Sprichwortweisheit radikalen Charakters gibt es fortlaufend die marxistische Ausdeutung altchinesischer Schriftsteller. So kommt das Element des Vergleichs und das Gleichnishafte in die Redesprache.

„Der Tod ist jedem beschieden, aber nicht jeder Tod hat die gleiche Bedeutung. Der altchinesische Schriftsteller Sima Tjiän sagte einmal: ‚Es stirbt ein jeder, aber der Tod des einen ist gewichtiger als der Tai-Berg, der Tod des anderen hat weniger Gewicht als Schwanenflaum.‘ Stirbt man für die Interessen des Volkes, so ist der Tod gewichtiger als der Tai-Berg; steht man im Sold der Faschisten und stirbt für die Ausbeuter und Unterdrücker des Volkes, so hat der Tod weniger Gewicht als Schwanenflaum.“<sup>17</sup>

Ein solches Sprechen ist nicht nur anschaulich, es hat etwas Poetisches an sich, bleibt volksnah und ist allgemein verständlich. Aber das Didaktische bleibt allein ausschlaggebend.

<sup>14</sup> W. und E. Gössmann, Die Bergpredigt 28.

<sup>15</sup> Nach H. Dumoulin, Zen, Geschichte und Gestalt (Bern 1959) 134.

<sup>16</sup> Mao Tse-tung 13, 19, 176.

<sup>17</sup> Mao Tse-tung 205.

„Auch in den Köpfen unserer Genossen und in der Arbeit unserer Partei kann sich Staub ablagern, auch hier muß man fegen und waschen. ‚Fließendes Wasser fault nicht, Türangeln werden nicht wurmstichig‘, wie das Sprichwort besagt, weil sowohl das eine wie das andere sich fortwährend bewegt und daher beide gegen Mikroben widerstandsfähig sind, beziehungsweise von anderen Lebewesen nicht angefressen werden.“ – „Willst du Kenntnisse erwerben, mußt du an der die Wirklichkeit umwälzenden Praxis teilnehmen. Willst du den Geschmack einer Birne kennenlernen, mußt du sie verändern, das heißt sie in deinem Mund zerkauen... Willst du die Theorie und die Methoden der Revolution kennenlernen, mußt du an der Revolution teilnehmen.“<sup>18</sup>

Die philosophierende Gedankenführung bleibt nie abstrakt, sie bedient sich gern einer einfachen Bildlichkeit. Sprichwortartige Maximen kennzeichnen die Diktion. Einwände werden gemacht, um die Grundmaxime nur um so fester zu bestätigen. Die Maximen werden aufgebaut zu Gegensatzgleichungen, vor allem wenn es darum geht, abzugrenzen und das Gegenteil herauszustellen.

„Mit Idealismus und Metaphysik kommt man in der Welt am leichtesten durch; denn man kann dann soviel Unsinn zusammenschwatzen wie man nur will, ohne sich auf die objektive Realität stützen zu müssen und ohne der Prüfung durch diese unterworfen zu sein. Materialismus und Dialektik erfordern hingegen Anstrengungen, da muß man sich auf die objektive Realität stützen und die Prüfung durch diese bestehen; unternimmt man keine Anstrengungen, dann wird man in Idealismus und Metaphysik abgleiten.“<sup>19</sup>

Das Tertium comparationis bei der Gedankenführung dieses Redezitats ist die Anstrengung. So entsteht auch hier wieder Radikalisierung in der Sprache. Mao liebt es, philosophische Begriffe zu gebrauchen, die aber fast alle von der klassischen Metaphysik erarbeitet worden sind. Er ist nicht der scharfe, analysierende Denker wie Lenin, auch kein Systematiker wie Marx. Er denkt zuerst daran, daß seine vielen noch kaum gebildeten Zuhörer das Dargelegte auch – wie man so sagt – kapierten können. Darin liegt die Stärke und Wirkung seines Sprachstils.

Alle diese sprachlichen Stilmittel: Spruch- und Sprichwortweisheit radikalen Charakters, Gleichnisse, Zitate von altchinesischen Schriftstellern mit marxistisch-didaktischer Neuinterpretation, philosophische Maximen, antithetische Argumentationen haben ihre Analogien in der Bergpredigt und darüber hinaus in der Bibel allgemein. Nicht nur die Gültigkeit, die das Rote Buch anstrebt und auch schon weithin erhalten hat, sondern ebenso diese Stilähnlichkeiten haben dazu geführt, das Rote Buch als Mao-Bibel zu bezeichnen. Die sprachlichen Stilähnlichkeiten sind aber nicht nur stilistischer Natur. Sie weisen auf einen gemeinsamen Sachverhalt hin, den es zu prüfen gilt. Oder ist dieser gemeinsame Sachverhalt nur vordergründig ein gemeinsamer? Der Zusammenhang ist komplizierter als man zunächst meinen könnte. Zuvor noch einige wichtige stillkritische Feststellungen.

<sup>18</sup> Mao Tse-tung 307, 245.

<sup>19</sup> Mao Tse-tung 249.

In weiten Partien verwendet das Rote Buch Sprachmuster und Redediktionen, die keine Entsprechungen in der Bergpredigt haben. Wir können diese Sprachschicht am besten mit dem Begriff „Parteijargon“ bezeichnen. Er tritt überall auf, aber doch so, daß die andern Sprachschichten davon nicht, wie man glauben könnte, einfach überwuchert würden. Vor allem dort, wo sich Mao mit latenten Gegnern auseinandersetzt, versucht er diese nie zu verstehen, sondern trifft und schlägt sie mit gängigen, altbekannten Klischees; so bei der Beschreibung des Liberalismus und Feudalismus. Das Klischee erübrigt die genaue Analyse, bringt Selbstrechtfertigung und problematisiert die Gegenposition nicht. Mit Klischees schiebt er all das an die Seite, was die eigene marxistische Zukunftsentwicklung hemmt. Die Analyse gilt nur der eigenen Position. Diesen marxistischen Parteijargon könnte man am besten als eine selbstgefällige Dialektik charakterisieren, die mit „Leerformeln“ arbeitet und jeweils das hineinstopft, was einem gefällt und dem eigenen Vorteil dienlich ist. Der Parteijargon wird im Roten Buch nie Selbstzweck. Die Diffamierung ruft eigene Initiative wach. Der eigene Optimismus gibt dem Parteijargon seine Kraft. An einer Sprachprobe möge sich dieses verdeutlichen. Länder, Namen und Anlässe sind austauschbar:

„Wir wollen den Frieden. Solange aber der USA-Imperialismus seine anmaßenden und unberechtigten Forderungen und seine Machenschaften zur Ausweitung der Aggression nicht aufgibt, kann der Entschluß des chinesischen Volkes nicht anders sein, als Seite an Seite mit dem koreanischen Volk den Kampf fortzusetzen. Das heißt nicht, daß wir kriegslüstern wären. Wir sind bereit, sofort die Kriegshandlungen einzustellen und die verbliebenen Fragen einer künftigen Regelung zu überlassen. Der USA-Imperialismus ist aber nicht bereit, das gleiche zu tun. Nun recht so, mag dann der Krieg weitergehen. Wir sind darauf vorbereitet, soviel Jahre den Kampf mit dem amerikanischen Imperialismus zu führen, wieviel er wünscht, bis zu dem Moment, da er bereit ist aufzuhören, bis zu dem Moment, da die Völker Chinas und Koreas den vollen Sieg errungen haben.“<sup>20</sup>

### Die Kommunikationsformen

Sowohl bei der Bergpredigt wie bei der Mao-Bibel überwiegt das Interesse an der Kommunikation mit den Zuhörern. Information und poetische bzw. rhetorische Darstellungsformen sind in der Mao-Bibel zugunsten der Kommunikation zurückgetreten. Daß Mao Tse-tung auch Freude an der poetischen Form besitzt, zeigen seine traditionell gehaltenen Gedichte. Aber auch sie erhalten nachträglich eine sozialistisch-didaktische Auslegung. In der Bergpredigt ist der Informationsgehalt noch relativ hoch, was vor allem aus der Auseinandersetzung mit den alttestamentlichen Gesetzesvorschriften herrührt. Die Bergpredigt und die Mao-Bibel wollen eine Bewegung auslösen, bzw. eine schon ausgelöste Bewegung oder Revolution weiter fördern. Hier ist im Grund die Ähnlichkeit oder Verschiedenheit zu suchen, die man auf der Ebene der sprachlichen Stilmittel schon feststellen konnte. Wenden wir uns zuerst eingehender der Bergpredigt zu.

<sup>20</sup> Mao Tse-tung 101.

Die Exegeten bezeichnen es mit Recht als verfehlt, die Bergpredigt etwa mit Tolstoi als eine Art christlichen Kulturprogramms anzusehen, welches eine neue Form sozialen Zusammenlebens jenseits der Gewaltanwendung, im Verzicht und Überflüssigwerden der staatlichen und rechtlichen Ordnung anstrebe. Die Exegeten bezeichnen es auch als verfehlt, mit Albert Schweitzer in den Forderungen der Bergpredigt eine Art Interimsmoral für die Zeit zwischen Jesu Wort und dem Jüngsten Gericht zu erblicken, in deren Befolgung eine Zahl von Vollkommenen heranwache, welche die künftige Welt gleichsam herbeirufen.

Die Bergpredigt ist nichts anderes als eine Zusammenfassung der gesamten Verkündigung Jesu, sie ist kein Evangelium im Evangelium, und so gibt es auch eigentlich kein „Christentum der Bergpredigt“, das losgelöst vom gesamten Evangelium in diesem literarischen Zeugnis Form angenommen hätte, streng, unerfüllbar, absolut und kompromißlos im Anspruch. Die Bergpredigt ist sachlich nichts anderes als die Quintessenz der Verkündigung Jesu vom Reich Gottes, von der kommenden Welt, vom Verhalten der Menschen miteinander und zueinander im Hinblick auf diese kommende Welt.

Aber die Bergpredigt hat doch, eben wegen ihrer in sich geschlossenen Form, die der Evangelist ihr gab, gleichsam ein eigenes Schicksal gehabt. Man sah und sieht in der Bergpredigt die Radikalität des religiösen Anspruchs schlechthin. Sie ist derjenige Text der Bibel, der vielleicht über das Christentum hinaus am meisten bekannt ist.

Bei Matthäus wie bei Lukas wird die Bergpredigt mit den sogenannten Seligpreisungen eröffnet. Wer sind nun die Angesprochenen in den Seligpreisungen Jesu und in welchem Sinn könnten oder dürften auch heutige Menschen sie noch auf sich beziehen? Dazu ist zunächst zu beachten, daß eine wirkliche Anrede und damit Seligpreisung der Hörer nur in der Formulierung bei Lukas vorliegt: Selig seid ihr Armen, denn das Reich Gottes ist euer. Bei Matthäus dagegen haben die Seligpreisungen eine größere Verhaltnenheit, da sie – bis auf die beschließenden Sätze – nicht schlechthin allen Hörern Jesu zugesprochen werden: Selig sind die . . . denn sie werden . . . Es dürfte aber dennoch nicht nur der engere Jüngerkreis Jesu damit gemeint sein.

Auch begegnet uns in den beiden verschiedenen Formen der Bergpredigt eine unterschiedliche Auffassung. Lukas scheint mehr an die äußere, soziale Bedrängnis zu denken, wenn er einfach den Armen, den Hungernden und Dürstenden die Seligpreisung zukommen läßt, Matthäus mehr an die innere Beklommenheit und Bedrückung, da nach diesem Evangelium die Armen im Geist und die nach Gerechtigkeit Hungernden und Dürstenden die Seliggepriesenen sind. Aber im Hinblick auf die Verhältnisse von damals hängt beides zusammen. Denn die soziale Oberschicht des Judentums zur Zeit Jesu war weithin der hellenistischen Kultur zugetan und hatte sich damit von der Strenge des Glaubensanspruchs entfernt. Die daran festhalten, gehören – mit Ausnahme der Pharisäer – den unteren sozialen Schichten an. So konnte es geschehen, daß Begriffe wie fromm und gering, arm und gottesfürchtig, sich in der Bedeutung einander annäherten. Diejenigen sind gemeint, die ihren Glauben ernst nehmen, die Unzeitgemäßen, die das moderne Bewußtsein nicht hatten.

Als „weltoffener Christ“ ist man in der modernen Gesellschaft westlicher Prägung nicht ausgestoßen, sondern geradezu gesellschaftsfähig geworden. Auch diese Entwicklung, bei der wir alle mehr oder weniger hoffnungsvoll engagiert sind und auf die wir uns heute sogar einiges zugute tun, birgt ihre Gefahren, vielleicht ebenso wie die vorherige Ghetto-Situation, die Vernachlässigung der Welt und das rein auf das Jenseits orientierte Mißverständnis des Christentums. Da tut eine historische Reminiszenz recht gut, indem man sich die Situation der in der Bergpredigt Seliggepriesenen vor Augen führt, wie sie war. Dies gibt das unentbehrliche Rückgrat, damit man bei dem heute so notwendigen Bemühen der Christen um die Welt, etwa um Aufholen des Bildungsrückstands, einer politischen Theologie, wie bei so manchem anderen nicht einer falschen Ideologisierung anheimfällt, nicht einer flotten Modernität des Christentums das Wort redet.

Die Seliggepriesenen der Bergpredigt waren die „Ungebildeten“ von damals. Aber sie waren nicht nur aus Freiheit und geistiger Entscheidung gegen eine heidnische Kultur unzeitgemäß, sondern auch, weil ihnen kaum eine Wahl blieb, anders zu sein. Sie erwarteten alles von Gott, weil sie von sich selbst oder von ihrer Obrigkeit und Umgebung nichts zu erwarten hatten.

Diese Armen, Taurigen, Versöhnenden und doch Geschmähten brauchen heute nicht unbedingt die materiell geringer Gestellten zu sein. Es sind vielleicht diejenigen, an denen viel berufliche oder auch politische Verantwortung hängt, diejenigen, die unter der Schwäche und Fragilität der mitmenschlichen Beziehungen zu leiden haben, denen es schwerfällt, Fehlentscheidungen anderer Menschen zusehen zu müssen, weil man nur ein bedingtes Recht hat, sich in ihren Freiheitsraum einzumischen. Ein solcher Kräfteverschleiß macht wirklich arm, höhlt aus, löscht aus, macht bedürftig nach Trost, nach dem Erfahren von Barmherzigkeit, nach einer Art von Erfüllung, die in der Bibel Lohn genannt wird, und nach einem Neuwerden aller Kräfte, ohne welches man nicht weiterleben kann<sup>21</sup>.

Aber muß die Bergpredigt mit ihrem Anspruch, wenn man an die Mao-Bibel denkt, nicht noch entschiedener in unserer Gegenwart verankert werden? Hierzu die wichtigsten Gedanken von Hans P. Schmidt: „Schalom: Die hebräisch-christliche Provokation“. Dabei darf man von der Voraussetzung ausgehen, daß alle Verkündigungen der Bergpredigt in dem Begriff Schalom-Frieden zusammengefaßt werden können.

„Schalom ist immer schon Provokation: die bestehenden Verhältnisse sollen um der anstehenden Möglichkeiten willen überholt werden. Schalom ist kein verlorener und wiederherzustellender Ordnungszustand, sondern die Gangart des Lebens, bei der das Recht der Witwen und Waisen, der Fremden und Knechte, der Armen und Bedrängten mit zum Zug kommt. Der ‚Gott‘, von dessen Wirken die biblischen Überlieferungen Kunde geben und von dem Menschen sich kein Bild zu machen vermögen, hat sich im Unterschied zu den mythologischen Gottheiten des alten Orients und zu den olympischen Göttern als der offenbart, welcher in den geschichtlich-

<sup>21</sup> Die Darlegungen über die Bergpredigt stimmen in verschiedenen Partien mit dem Nachwort von E. Gössmann überein, das sie zu meiner Übersetzung der Bergpredigt geschrieben hat.

gesellschaftlichen Prozessen am Werk ist. Der höchste Ausdruck seiner Wirksamkeit ist nicht der scheinbar störungsfreie Umlauf der Gestirne, sondern die Befreiung von Menschen aus wirtschaftlicher Versklavung und politischer Rechtlosigkeit: der Exodus aus allen Verhältnissen, die das menschliche Leben nicht fördern, sondern verleugnen.“

„Wo Jesus auftrat, wurde die konkrete Welt als der Schauplatz des Schalom eröffnet: ‚Ihr habt gehört, daß gesagt ist: Du sollst deinen Nächsten lieben und deinen Feind hassen. Ich aber sage euch: Liebet eure Feinde; segnet, die euch fluchen; tut wohl denen, die euch hassen; bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen, auf daß ihr Kinder seid eures Vaters im Himmel.‘“<sup>22</sup>

Die beiden dargelegten Deutungen der Bergpredigt brauchen einander nicht auszuschließen. Die letztere steht in einer unmittelbaren Nähe zu den sozialen und politischen Thesen des Marxismus, ohne jedoch den Glaubensanspruch in bloßes Sozialgeschehen auflösen zu wollen. Man darf auch nicht vergessen, daß Marx aus dem jüdischen Schalom-Denken kommt und es in seiner Art entdeckt und interpretiert hat. Was bei unseren Überlegungen zur Bergpredigt festgehalten werden muß, ist folgendes: Die Sprache der Bergpredigt ist nicht die Sprache eines Weisen, der die Welt besser versteht als andere. Sie ist selber Auseinandersetzung um den Freiheitsraum der Menschen im geschichtlichen Prozeß der Religionen und politischen Ordnungen, kein Humanismus abgestandener Weisheit, keine Ethik allgemeiner Natur. Es liegt mehr vor: Ein absolutes Sprechen, das allen Möglichkeiten nachgeht, das deshalb so radikal sein kann, „weil Gott seine Sache zu der des Menschen erklärt hat“. Die Sprache der Bergpredigt ist nicht mehr die alte Sakralsprache der Religionen und Mythen. Es ist aber auch nicht einfach ein pragmatisches, politisch realisierbares, profanes Sprechen.<sup>23</sup>

Man könnte von einer Sprache des Glaubens sprechen. Eine solche Sprache entwickelt nicht zuerst ein theologisches System, sondern in der profanen Welt löst sie sich auf: in profanes Sprechen, in Ethik, in Humanität, in Politik. Sie muß sich auflösen, um die Welt zum Schauplatz des Schalom werden zu lassen. Dies ist die letzte Intention der Sprache der Bergpredigt über alle poetischen, rhetorischen und stilistischen Eigenarten hinaus. Der mißversteht sie, der diesen radikalen und doch so offenen Sprachton nicht hört, nicht übersetzt, sich nicht damit auseinandersetzt. Die innere Glaubenserfahrung wird zur unbedingten Autorität. Von ihr geschieht die didaktische Deutung der gesellschaftlichen Zustände, ohne daß der Glaubensanspruch im Deutenden verlorengehe. Er entsteht erst.

Lebt ihr nicht dahin  
und denkt  
es ist alles nicht so schlimm  
bin ja immer noch einer

<sup>22</sup> H. P. Schmidt, Schalom: Die hebräisch-christliche Provokation, in: Weltfrieden und Revolution. Neun politisch-theologische Analysen, hrsg. von H. E. Bahr (Hamburg 1968) 199, 220.

<sup>23</sup> Wegen dieser Andersartigkeit habe ich mich vor einigen Jahren für den Begriff der sakralen Sprache entschieden. Vgl. u.a. Auf dem Wege zu einer neuen sakralen Sprache? in: Der Seelsorger 1967 (Heft 3) 164–174.

der betet und den Namen  
des Herrn achtet  
Der Wille meines Vaters  
ist alles  
und den erfüllt <sup>24</sup>.

Kann man nun auch für die Mao-Bibel eine solche oder ähnliche Intention in ihrer Sprache feststellen? Auf den ersten Blick müßte man dies verneinen, vor allem weil die in ihr gezogenen Konsequenzen ganz anderer Art sind. Der Begriff des Absoluten scheint sich zu entziehen; alles scheint in dem Thema Theorie-Praxis aufzugehen. Und doch kann man etwas Paralleles beobachten: Das Absolute sind die Volksmassen Chinas, sie sind das Numinose, das Bestürzende, sie sind der Horizont für Theorie und Praxis. Schon in dem Gleichnis vom Berge-Versetzen konnte man hören: „Und wir werden die Gottheit ebenfalls rühren; und diese Gottheit ist niemand anderer als die Volksmassen Chinas.“

Durch das ganze Rote Buch wird immer wieder von den Volksmassen Chinas gesprochen, und zwar konkreter, anschaulicher, erlebbarer, als der Begriff der Menschheit in den philosophischen Schriften der Aufklärung erscheint. Stolz mischt sich ein, erdrückend-bedrückende Aufgabe, Faszination, Macht und Ohnmacht, das Wissen um die immensen, schlummernden Kräfte, um eine mögliche Zukunft durch Industrialisierung, Revolutionierung und nicht zuletzt durch Arbeit. Von hier, so möchte man behaupten, bekommt die Sprache des Roten Buches über die althinesische Weisheitssprache und den neuartigen Parteiargon hinaus ihre Intention.

Ein Vergleich zwischen der Sprache des Roten Buches in den beiden vorliegenden deutschen Übersetzungen mag dies verdeutlichen:

„Wenn eine Revolution durchgeführt werden soll, bedarf es einer revolutionären Partei. Ohne eine revolutionäre Partei, ohne eine Partei, die gemäß den revolutionären Prinzipien und dem revolutionären Stil des Marxismus-Leninismus aufgebaut ist, kann man die Arbeiterklasse und die breiten Volksmassen nicht mit Erfolg gegen den Imperialismus und seine Kettenhunde führen.“ <sup>25</sup>

„Will man die Revolution, dann muß man eine revolutionäre Partei haben. Ohne eine revolutionäre Partei, die gemäß der revolutionären Theorie und dem revolutionären Stil des Marxismus-Leninismus aufgebaut ist, ist es unmöglich, die Arbeiterklasse und die breiten Volksmassen zum Sieg über den Imperialismus und seine Lakaien zu führen.“ <sup>26</sup>

In der Übersetzung der Fischer-Bücherei wird nur informativ übersetzt, die Sprachbewegung bleibt stockend, kein Redestil. Das Faszinative bleibt aus, das Bewußtsein, für Massen zu sprechen, von Massen gelesen und gehört zu werden, wie es bei der in Peking autorisierten Übersetzung der Fall ist. Der Sprachton der Peking-Übersetzung

<sup>24</sup> W. und E. Gössmann, Die Bergpredigt 47.

<sup>25</sup> Mao Tse-tung (Fischerbücherei) 19.

<sup>26</sup> Mao Tse-tung 1.

klingt gutmütig wie die Sprache des Marxisten August Bebel, sie ist traditionell, sie benutzt die gängigen Wortvorstellungen beim Gebrauch von Bildern, einfache Satzkonstruktionen. Das Kennzeichen an dieser Übersetzung ist aber darüber hinaus der Elan, der Optimismus und die unbedingte Sicherheit in der Behauptung. Der Zuhörer stimmt zu, stimmt sogar stärker zu, es sei denn er stellte sich abseits. Man muß sich also fragen, wie das Verhältnis von Sprache und Masse im Roten Buch aussieht, ob nicht durch die Masse in die Sprache etwas hineingerät, wodurch sie ihre numinose Überzeugungskraft angenommen hat.

Um dies zu erkennen ist es gut, auf die Ausführungen von Le Bon über die Psychologie der Massen zurückgreifen.

„So parteilos man sich die Masse auch vorstellt, so befindet sie sich doch meistens in einem Zustand gespannter Erwartung, der die Beeinflussung begünstigt. Die erste klar zum Ausdruck gebrachte Beeinflussung teilt sich durch Übertragung augenblicklich allen Gehirnen mit und gibt sogleich die Gefühlsrichtung an. Bei allen Beeinflußten drängt die fixe Idee danach, sich in eine Tat umzuformen. Ob es sich darum handelt, einen Palast in Brand zu stecken oder sich zu opfern, die Masse ist mit der gleichen Leichtigkeit dazu bereit. Alles hängt von der Art des Anreizes ab, nicht mehr, wie beim alleinstehenden einzelnen, von den Beziehungen zwischen der eingegebenen Tat und dem Maß der Vernunft, das sich ihrer Verwirklichung widersetzen kann.“ <sup>27</sup>

Theorie wird zur Praxis, zur Tat. Die Massen warten auf Versprechungen, die realisiert werden können. Sie wollen nicht Gesprächspartner sein, keine langen Argumente und Beweise, nicht urteilen und beurteilen nach rationalen Gesichtspunkten. Sie wollen all das nicht, was in der Rhetorik des Aristoteles die Voraussetzung einer guten politischen Rede ist.

„Da die Masse nur durch übermäßige Empfindungen erregt wird, muß der Redner, der sie hinreißen will, starke Ausdrücke gebrauchen. Zu den gewöhnlichen Beweismitteln der Redner in Volksversammlungen gehört Schreien, Beteuern, Wiederholen, und niemals darf er den Versuch machen, einen Beweis zu erbringen.“ <sup>28</sup>

Die Masse trägt eine versittlichende Kraft in sich. Gerade dies dürfte es sein, was Mao Tse-tung während seiner Reden zu den Volksmassen gespürt hat, weshalb er auch so harte und entschiedene Forderungen stellen konnte. Als wichtigstes Zeichen für eine solche versittlichende Kraft gilt in China der „Lange Marsch“. Le Bon schreibt weiter:

„Frönen die Massen also oft niedrigen Instinkten, so bieten sie manchmal auch wieder Beispiele hoch sittlicher Handlungsweise. Wenn Uneigennützigkeit, Entsagung, bedingungslose Hingabe an ein eingebildetes oder wirkliches Ideal sittliche Tugenden sind, dann kann man sagen, daß die Massen diese Tugenden oft in einem so hohen Grade besitzen, wie ihn die weisesten Philo-

<sup>27</sup> Le Bon, Psychologie der Massen (Kröners Taschenbuchausgabe Bd. 99) mit einer Einführung von H. Dingeldey (Stuttgart 1968) 22.

<sup>28</sup> Ebd. 31.

sophen selten erreicht haben. Gewiß üben sie diese Tugenden unbewußt aus, aber darauf kommt es nicht an. Hätten die Massen zuweilen nachgedacht und ihren eigenen Vorteil wahrgenommen, dann hätte sich vielleicht keine Kultur auf der Oberfläche unseres Planeten entfaltet, und die Menschheit wäre ohne Geschichte geblieben.“<sup>29</sup>

Nicht Wahrheit, sondern Wirkung. Von dort bekommt auch eine Idee ihren Widerklang in den Massen des Volkes. Erst in den Massen bekommt eine politische Idee ihre volle Tragkraft, die bis an die Grenze der Auflösung gehen kann. Sie wird revolutionär. Es muß die Frage offen bleiben, ob Mao Tse-tung von dem, was er schreibt und verkündet, selbst überzeugt ist oder ob er überzeugt ist, nur solches sagen zu müssen aus dem Kontakt mit den Massen.

Sicher sind die Antriebskräfte der Massen in China noch anders, als sie Le Bon für Europa und dort noch insbesondere für die romanischen Länder beschrieben hat. Aber das Prinzipielle der Behauptung dürfte für die Redesituation doch zu Recht bestehen: Die Sprache Maos versteht die Massenseele, besser noch als Alexander, Cäsar und Napoleon sie verstanden haben. Seine Sprache gewinnt durch die Kommunikation mit den Massen Chinas ihre Intensität und ihre optimistischen Zukunftsaspekte. Der Begriff der Massen ist heilhaft, stärker noch als der Begriff der Menschheit. Die Chinesen können sich so aus ihrer eigenen Geschichte verstehen, aus der Sprichwörter, Maximen und Gleichnisse aktualisiert werden. Sie können den Parteijargon als jene Kraft hinnehmen, durch die ständig neue Bewegungen ausgelöst werden. Kann man in China anders als in Auseinandersetzung mit den Massen überhaupt öffentlich reden? „Kontakt mit den Arbeiter- und Bauernmassen.“ „Wie Lenin sagt, Rädchen und Schraubchen des Gesamtmechanismus der Revolution.“ „Die breiten Massen jener Frauen, die bisher nicht an der Feldarbeit teilgenommen haben, in Bewegung setzen.“ Und an die Jugend: „Die Welt ist euer, wie sie auch unser ist, doch letzten Endes ist sie eure Welt. Ihr jungen Menschen, frisch und aufstrebend, seid das erblühende Leben, gleichsam die Sonne um 8 oder 9 Uhr morgens. Die Welt gehört euch, Chinas Zukunft gehört euch.“ „Die Millionen Massen gewinnen.“<sup>30</sup>

Aus der Kommunikation mit den Massen gewinnt die Sprache der Mao-Bibel ihre numinose Intensität, wie die Bergpredigt Überzeugung gewinnt aus der Kommunikation der Menschen miteinander unter dem Anspruch des Glaubens. Die Sprache der Bergpredigt ist meditativer und paradoxer, verschwiegener und doch härter, eine Sprache, die trotz ihrer langen Geschichte die Konfrontation mit dem Roten Buch nicht zu scheuen braucht. Sie braucht die Konfrontation solange nicht zu scheuen, wie sie mit ihren Forderungen in den Menschen wirkt und neue Möglichkeiten des individuellen wie sozialen Bewußtseins freilegt. Literatur dieser Art ist Wirkungsgeschichte.

<sup>29</sup> Ebd. 37.

<sup>30</sup> Mao Tse-tung 369, 354, 352, 341, 332.